

HANS-GÜNTER HEIMBROCK

JESUS DER "RABBI" - EIN MODELL FÜR RELIGIONSLEHRER HEUTE?

1 Seit einigen Jahren werden Selbstverständnis und Berufsbild von Religionslehrern in der Religionspädagogik wieder breiter diskutiert. In die Erforschung der Bedingungen für Krisen im Rollenverständnis hat man zunehmend auch sozialwissenschaftliche Hilfstruppen eingespannt.<sup>1</sup> Dabei ergeben sich nicht nur differenziertere Einsichten in ehemals abgeblendete Faktoren beruflicher Tätigkeiten wie bestimmte biografische Konstellationen oder institutionelle Konfliktpotentiale in so oder so strukturierten Bildungsinstitutionen, die eben bei der konventionell verstandenen Beschäftigung mit der "Sache" eines Religionsunterrichts nicht an den Tag kamen. Oft relativiert solche empirische Forschung lange gepflegte, aber persönlich belastende Idealvorstellungen von "Beruf und Berufung" evangelischer Lehrer. Zuweilen relativiert sie auch neue, aber rasch verbreitete Klischeevorstellungen von angeblich dominierenden Konfliktmechanismen für Religionslehrer.<sup>2</sup>

Die für die pädagogische Praxis insgesamt hilfreiche Öffnung der religionspädagogischen Berufsbildforschung hat jedoch, soweit ich sehe, bei aller Erweiterung der Perspektive einen Bezugspunkt für die pädagogische Selbstrolle und für berufliches Handeln völlig vernachlässigt. Die Frage nämlich, ob und wie sich christliche Lehrer und Erzieher heute unter vielen anderen Bezugsgrößen und Bezugspersonen a u c h an der Person Jesu von Nazareth orientieren können. Genauer

---

1 Vgl. dazu neben der älteren Untersuchung von H. Zabel, *Religionslehrer* (1970) Dortmund 1971 vor allem B. Schach, *Der Religionslehrer im Rollenkonflikt*. München 1980, Chr. Grelllein, *Religionsunterricht an Gymnasien - eine Chance für volkscirchliche Pfarrer*. Diss. theol. München 1983 sowie die Göttinger Studien von K. Kürten, *Der evangelische Religionslehrer im Spannungsfeld von Schule und Religion*. Neukirchen 1986. - Zu stärker biografisch orientierten Beiträgen vgl. u. a. K. E. Nipkow, *Grundfragen der Religionspädagogik Bd. 3 Gütersloh 1982, 99-119. (Die stille Reise - Lebenslauf und religiöse Lebenslinie)*, M. Kassel, *Tiefenpsychologische Anmerkungen zur Persönlichkeit des Religionslehrers*. in: H.-G. Heimbrock (Hg.), *Religionslehrer - Person und Beruf*. Göttingen 1982, 133-159, sowie H.-G. Heimbrock, *Zur Bedeutung der Selbstfindung für das Berufskonzept des Religionslehrers*, ebda. 160-182. Vgl. insgesamt zur Lit.: W. Simon, *Der Religionslehrer im Brennpunkt des religionspädagogischen Interesses*, in: Rpb 17/1986, 64-78 sowie P. Biehl, *Beruf: Religionslehrer. Schwerpunkte der gegenwärtigen Diskussion*, in: *Jahrbuch der Religionspädagogik Bd. 2/1985*, Neukirchen-Vluyn 1986.

2 So konnte K. Kürten (s. Anm. 1) mit empirischen Befunden die weit verbreitete Meinung widerlegen, daß für Religionslehrer vorzugsweise die Institution Kirche einen Konfliktfaktor darstelle.

gesagt, inwiefern sie sich an diesem Jesus in seiner neutestamentlich breit überlieferten Tätigkeit eines Lehrers orientieren.<sup>3</sup>

Diesen blinden Flecken finde ich erstaunlich auch mit Blick auf anderes in der Entwicklung der neueren Religionspädagogik. Daß das Interesse an der Bibel im Religionsunterricht - aus ganz unterschiedlichen Intentionen heraus - wieder gewachsen ist, kann niemand mehr übersehen. Sicher hat auch sozialwissenschaftliche Anreicherung biblischer Hermeneutik<sup>4</sup> mit dazu beigetragen, daß die Exegese wieder zur klassischen Bezugsdisziplin der Religionspädagogik zu werden verspricht, so wie sie es auf evangelischer wie katholischer Seite in einer bestimmten Phase einmal war. Doch auch hier scheint mir bei aller Beschäftigung mit der Geschichte und Überlieferung Jesu das eine Element beharrlich ausgeblendet: die in den Evangelien von Mk 1,27 an weitergegebene und noch im Johannesevangelium stetig betonte Aussage, daß Jesus u.a. als Lehrer aufgetreten ist.

Allerdings muß man zugeben, daß für die Aufrechterhaltung des Berührungstabus gegenüber dem Lehrer Jesus von Nazareth als Lehrer für Religionspädagogen heute Argumente ins Feld geführt werden können, exegetische, theologiegeschichtliche und sozialwissenschaftliche. Es ist kein bloßes Versehen, daß man diesen "Lehrer" übersehen hätte.

Derjenige, von dem der jüdische Lehrer Nikodemus nach der Komposition des vierten Evangeliums bekennt: "Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen" (Joh 3,2), der scheint eben damit einem naiven Gebrauch als Modell für irdische Magister von vornherein entzogen. Und alles, was die christliche Kirche über die Exklusivität dieses Menschen Jesus von Nazareth als dem Christus Gottes nach Ostern sonst noch ausgesagt hat, das erweitert theologisch solchermaßen den Abstand zwischen ihm und uns, daß auch die Versuche der Identifikation in einem Punkt, der lehrenden Tätigkeit, unstatthaft erscheinen. Vom Wanderprediger Jesus dürfen Christen, die diesen Menschen als den Christus bekennen, auch nicht für ihr ganz menschlich-begrenztes pädagogisches Geschäft lernen, so scheint es.

In welche theologischen Irrgärten sich derjenige begibt, der solche Warnungen geringschätzt, kann man an entsprechenden Versuchen rationalistischer Theologie der

---

3 Diese Anfrage trifft selbstverständlich auch meine eigenen bisher zum Thema vorgelegten Arbeiten. Zu den wenigen Ausnahmen der Regel zählt u. a. die ältere Literatur, die J. Meyer, Das Berufsbild des Religionslehrers. Eine Untersuchung der religionspädagogischen Literatur von der Neuscholastik bis heute. Zürich 1984, 52, nennt; ferner H. Halbfas, Religionsunterricht in der Grundschule. Lehrerhandbuch 2, Düsseldorf/Zürich, wo zumindest flüchtige Erinnerung an Jesus, den Lehrer einfließt (33, 43).

4 Ich verweise dazu exemplarisch auf die Arbeiten von G. Theissen sowie auf das Themaheft EvErz 35 (1983) "Bibelauslegung: Experimente Methoden", Heft 3.

Aufklärungszeit ablesen. Sicherlich ist Lessings These "Und so ward Christus der erste zuverlässige, praktische Lehrer der Unsterblichkeit der Seele"<sup>5</sup> im Rahmen einer Neuformulierung theologischer und religionspädagogischer Bildungstheorie heute von Belang. Aber die vor allem im 18. Jahrhundert reichlich versuchte Entfaltung eines vorzugweise pädagogischen Jesus-Bildes<sup>6</sup> muß im ganzen heute als, historisch vielleicht verständliche, sachlich jedoch zu unhaltbare pädagogisch-moralische Reduktion der Christologie gelten, als daß man für eine theologisch reflektierte Perspektive für gegenwärtige Religionslehrer daraus wie aus dem vollen schöpfen könnte.

Schließlich empfiehlt sich angesichts zahlreicher Übertragungsfehler bei religionspädagogischen Anleihen an sozialwissenschaftlicher Forschung Behutsamkeit im Umgang mit dem "Rabbi Jesus" auch aus anderen Gründen. Keine Schule der Gegenwart und der erwartbaren Zukunft wird christliche Erziehung unter den gleichen sozialen und politischen Bedingungen anzubieten haben, wie diese für jüdische Lehrer am Ende des Altertums vorlagen. Und eine berufliche Identität inmitten krisenhafter Umbrüche mit u.a. der Folge massenhafter Lehrerarbeitslosigkeit, auch von Religionslehrern, kann nicht einfach durch geschichtsvergessenen Kopfsprung in noch so heilige Traditionen wiedergewonnen werden. Vom antiken "Meister" der Toraauslegung kann man für hochspezialisierte professionalisierte Pädagogenarbeit heute nicht lernen, jedenfalls nicht in unreflektierter Imitation.

Wenn man es unternehmen will, angesichts solcher Einsprüche die Fragestellung dennoch weiterzuverfolgen, so darf weitere Reflexion sicherlich die gebotene inhaltliche und methodische Distanz nicht außer Acht lassen. Es kann also von vornherein nicht um eine naive pädagogische Variante einer immanenten Vorbildjesuologie gehen. Und Vorsicht geboten ist gleichermaßen gegenüber einer sozialgeschichtlich unreflektierten Übertragung gegenwärtiger soziologischer Kategorien auf biblische Texte. Für nicht einfach abwegig halte ich dagegen den Versuch, von Seiten der Religionspädagogik aus ältere Ansätze zur Analyse eines "Urchristlichen Erziehungsdenkens"<sup>7</sup> aufzugreifen, gerade auch unter Betonung einer "Christozentrik der Katechese".<sup>8</sup> Allerdings verstehe ich darunter mehr als rein applikative Vermittlungsprobleme

5 G. E. Lessing, Die Erziehung des Menschengeschlechts, 1780, § 58.

6 Kostproben dazu bei A. Schweitzer, Geschichte der Leben-Jesu-Forschung (1909), Bd. 1, Nachdruck München/Hamburg 1966, 69-78. Vgl. auch das Referat entsprechender Quellen bei U. Gerber, Christologische Entwürfe, Zürich 1970, 92-130.

7 Vgl. W. Jentsch, Urchristliches Erziehungsdenken, Gütersloh 1951.

8 D. Emeis, Jesus Christus - Lehrer des Lebens. Katechetische Christologie, München 1986, 15.

von zuvor geklärten Inhalten.<sup>9</sup>

Wenn auch nicht ganz frei von methodischen Mängeln, so zielt doch der Versuch von H. Schmidt<sup>10</sup> in Richtung meiner Fragestellung, insofern er nach einem "Lehrerbild des Neuen Testaments"<sup>11</sup> als neuer Orientierungsgröße für die gegenwärtige religionspädagogische Diskussion sucht. Ich möchte diesen Versuch aufnehmen, mich dabei allerdings nicht nur an die "Lehre Jesu" sowie an die urchristlichen Lehrer nach Jesus halten, wie Schmidt dies - christologisch ganz unverfänglich - tut. Ermutigt dazu fühle ich mich u.a. durch die Tatsache, daß eine ganze Reihe von Exegeten in neueren Beiträgen der Frage nach biblischen Modellen für Lehrereisen heute im Blick auf das Alte Testament<sup>12</sup>, speziell aber auch hinsichtlich der Lehrtätigkeit des Jesus von Nazareth nachgegangen sind.<sup>13</sup>

Und geradezu herausgefordert scheint mir zu solchen Fragen die Religionspädagogik durch jüngste kirchliche Positionsbeschreibungen wie etwa der Text "Lehren und Lernen als Aufgabe der Kirche in Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht", welcher der Landessynode der Ev. Kirche im Rheinland im Frühjahr 1986 zur Beratung vorgelegt wurde und gegenwärtig weiter diskutiert wird.<sup>14</sup> Denn dort zählen "Nachfolge" und andere "biblische Elemente des Leben und Lernens (S. 5ff.);" ausdrücklich zu den theologischen Leitformeln gegenwärtiger religiöser Erziehung. Zu fragen wird aber sein, ob und wo ggf. - unbeschadet eines theologisch zu Recht behaupteten prae des einen Lehrers, demgegenüber alle Menschen stets Lernende bleiben, - aus dem biblischen Befund über den "Rabbi" Jesus Hinweise zur beruflichen und persönlichen Orientierung gegenwärtiger Religionslehrer zu entnehmen sind.

2 Unter den zahlreichen Titeln, mit denen Mitglieder christlicher Gemeinden und Gruppen die Person und die Tätigkeit des Jesus von Nazareth zu umschreiben ver-

9 Darin unterscheidet sich mein Interesse ausdrücklich von D. Emeis (s. Anm. 8), der sein Unternehmen auf die schlichte Formel bringen kann: die katechetische Christologie hat "Inhalte an Lernende zu vermitteln" (18). Bei Emeis verschwindet denn auch bezeichnenderweise Jesus, der Lehrer alsbald hinter Jesus dem Prediger bzw. der Predigt des Jesus Christus.

10 H. Schmidt, Schlichten - trösten - ordnen - und Jesus groß machen, in: H. Hanisch u. a., Qualifiziert als Lehrer und Erzieher im Religionsunterricht, Stuttgart/München 1978, 129-162.

11 Ebd. 147.

12 Vgl. dazu J. M. Schmidt, Der Gott der Väter - der Gott der Lehrer, in: H.-G. Heimbrock (Hg.), Religionslehrer (s. Anm. 1), 183-205, wo insbesondere auch Mose in seiner Modellfunktion zur Sprache kommt. Auch E. Schawe, Gott als Lehrer im Alten Testament, Diss. theol. Fribourg 1979, ist in diesem Zusammenhang zu nennen.

13 U. a. einen guten forschungsgeschichtlichen Überblick bietet R. Riesner, Jesus als Lehrer. Tübingen 1981.

14 Vgl. dazu auch das gleichnamige Referat von H. Schröer, in Schule + Kirche, 1/1986, 36-40.

suchten, gehören nach biblischem Zeugnis insbesondere zwei in unseren Zusammenhang, zwei, die seit Luthers Übersetzung des Neuen Testaments mit "Meister" wiedergegeben werden: das aus dem Hebräischen übernommene Wort "Rabbi"<sup>15</sup> und das griechische Wort "didaskalos".<sup>16</sup>

Von Bedeutung für eine differenziertere Analyse wären darüberhinaus auch die Begriffe 'Lehre' (didache) sowie die Charakterisierung derjenigen Gruppe von Menschen, die im Gegenüber zum 'Lehrer Jesus' als seine 'Schüler' (mathetes)<sup>17</sup>, bezeichnet werden, woraus wiederum Luther in seiner Übertragung 'Jünger' gemacht hat.

In der Beschränkung auf die beiden erst genannten Ausdrücke seien nun einige wichtige Elemente der Jesus-Überlieferung skizziert. Auffallend ist insgesamt, daß das Neue Testament nicht in allen seinen Schriften und nicht in allen Stufen seiner Überlieferung bzw. in je spezifischen sozialen Orientierungen der Traditionsbildung durchgängig vom Lehrer Jesus spricht.

Gegenüber gehäuftem Sprachgebrauch bei zweien der Synoptiker tritt diese Prädikation im Lukas-Evangelium zurück. Das aus ganz anderen Quellen schöpfende und für ganz andere Menschen verfaßte Johannes-Evangelium dagegen macht wiederum deutlicheren Gebrauch von "Rabbi" und 'Lehrer' in bezug auf die Charakterisierung Jesu. Erstaunlich angesichts dessen mutet es an, wenn dann der profilierteste Lehrer des Christentums, nämlich der Apostel Paulus seinen Herrn Jesus Christus nie Lehrer nennt. Und auch die späteren Schriften des Neuen Testaments folgen ihm: Zwar wird oft von "gesunder Lehre" und Gemeindelehrern gesprochen, nie mehr aber Jesus selbst so genannt. Erst außerhalb des Kanons, wo auch eine 'didache' (Lehre) geschrieben wird, greifen später bestimmte Theologen wie die Apologeten auf den Titel 'didaskalos' zurück.<sup>18</sup> Schon dieser ganz summarische Überblick deutet an, daß der kulturelle und sozialgeschichtliche Kontext mit zu berücksichtigen sein wird. Weiterhin scheint die anfangs genannte gegenwärtige Abstinenz der Religionspädagogik gegenüber einem "Pädagogen" Jesus bereits ein innerbiblisches Vorbild zu haben, dem auch etwas genauer nachgegangen werden muß.

Betrachten wir zunächst die Evangelien. Daß Jesus 'Rabbi' genannt wurde, daß er öffentlich gelehrt hat und daß er Schüler um sich versammelt hat, gilt nach gegenwärtiger Einsicht in neutestamentlicher Wissenschaft als gesichert und zwar schon für die vorsynoptische Etappe der Überlieferung. Mit diesem Titel wurde Jesus von

15 Vgl. E. Lohse, Art. "Rabbi" in: ThWNT VI, 962-966.

16 Vgl. H. Rengstorf, Art. "didasko u. a." in: ThWNT II, 138-168, ferner H.-F. Weiß, Art. "didasko/didaskalos" in: H. Baltz/G. Schneider (Hg.), Exegetisches Wörterbuch zum NT I, 764-769.

17 Vgl. H. Rengstorf, Art. "mathetes" in: ThWNT IV, 417-464.

18 Vgl. E. Fascher, Jesus als Lehrer, in: TLZ 79 (1954), 325-342.

seiner Umwelt von Anfang an in die Reihe der jüdischen Rabbinen gestellt, auch wenn es inhaltlich und formal neben den Übereinstimmungen mit jenen eine Reihe von Besonderheiten zu berücksichtigen gilt.

Aber auch Jesus tritt in der Synagoge auf, er legt dort die Tora aus und er disputiert mit anderen über die Geltung dieser oder jener Tradition. Jedenfalls gilt: "Die Form, in der Jesus 'lehrt', ist die Form des jüdischen Lehrers der Zeit".<sup>19</sup>

Bei Markus finden wir vom Beginn der Schilderung über Jesu öffentliche Wirksamkeit an ein besonderes Interesse an der Art und Weise und an der Wirkung des Lehrers bei seinen Zeitgenossen. Man staunt über seine "neue Lehre in Vollmacht" (Mk 1,27). Er gilt als Lehrer schlechthin; das Objekt seiner Lehre wird gar nicht immer genannt. Man registriert seine Gleichnis-Didaktik: "Und er lehrte sie vieles in Gleichnissen" (Mk 4,2). Andere wiederum bekommen es mit der Angst zu tun über seine Lehre (Mk 11,18). Obwohl 'Lehrer' hier noch kein christologischer Hoheitstitel im strengen Sinne ist, verweist dieser Name zunächst auf eine besondere Eigenschaft der Person Jesu, erst dann auf das 'Was' seiner Botschaft. Denn erst von der Belehrung über den Leidensweg an (Mk 8,31; 9,31) wird mit dem Inhalt der Lehre Jesu zugleich der Weg des Lehrers deutlicher angesprochen. "Jesus ist somit nicht nur der 'Lehrer' schlechthin, vielmehr besteht nach Mk zugleich zwischen dem, was Jesus lehrt, und seiner Person bzw. seinem Geschick ein unmittelbarer Zusammenhang. Jesus ist in diesem Sinn Subjekt und Objekt seiner Lehre zugleich."<sup>20</sup>

Auch für Matthäus gilt das eben Festgestellte, von kleinen Veränderungen abgesehen.<sup>21</sup> Anfang und Ende der Bergpredigt betonen seine Lehrtätigkeit wie seine Lehrautorität (Mt 5,1; 7,28f). Letztere liegt diesem Evangelisten besonders am Herzen, weshalb er in Abgrenzung gegen Pharisäer und Schriftgelehrte Jesus emphatisch proklamieren läßt: "Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen, denn einer ist euer Lehrer; ihr aber seid alle Brüder" (Mt 23,8). Aufmerksame Betrachter dieses Evangeliums haben allerdings hinter solcher Akzentuierung der Person Jesu wie hinter der gesamten Komposition des Textes das eminent didaktische Interesse des Redaktors festgestellt.<sup>22</sup>

Auch Lukas hält fest an der Tradition von Jesus als dem Lehrenden. Wie Matthäus verwendet er den Titel 'didaskalos' jedoch nur aus der Perspektive von Fremden, und dies allein in synoptischen Paralleltexten, nicht im Sondergut. Gerade aber,

19 Rengstorf, Art. 'didasko' (s. Anm. 16), 142.

20 Weiß (s. Anm. 16), 767.

21 Verändert gegenüber Mk ist u.a., daß Mt nur Fremde gegenüber Jesus vom Titel 'Rabbi' Gebrauch machen läßt, während bei seinen Jüngern bereits der Kyrios-Titel dominiert.

22 Vgl. E. v. Dobschütz, Matthäus als Rabbi und Katechet, in: ZNW 1928, 338-348, sowie J. Blank, Lernprozesse im Jüngerkreis Jesu. in: ThQ 158 (1978), 163-177.

wenn Lukas Jesus als charismatischen Lehrer mit exklusiver Autorität (exousia) schildern will, greift er nicht (mehr) auf die Titel 'Rabbi' oder 'didaskalos' zurück. Stattdessen benutzt er ein anderes Wort aus dem alltäglichen Griechisch der Zeit, den Ausdruck 'epistates' (Aufseher). Deshalb spricht einiges dafür, "daß Lukas in Verwendung der Titel, also in der Art, wie er didaskalos für Jesus ausscheidet, und wie er epistates betont benutzt, ganz bewußt handelt und darin seine theologische Konzeption sichtbar werden läßt. Für ihn geht es darum, zu zeigen, daß die Kirche in dieser Welt keine Philosophenschule und Jesus nicht Haupt einer solchen ist."<sup>23</sup> Diese Akzentverlagerung ist unmittelbar verbunden mit der Tatsache, daß Lukas nicht mehr in erster Linie für jüdische, sondern für hellenistische Kreise sein Evangelium schreibt. Ob sich im Wandel der Begriffe darüberhinaus auch ein Wandel im Ansehen irdischer Lehrer in der Gemeinde spiegelt, die nun schrittweise ihre Autorität an "beamtete" Gemeindeleiter abgeben, kann hier nur vermutet werden.

Das Johannes-Evangelium schließlich kehrt an zahlreichen Stellen zum palästinensischen Titel 'Rabbi' zurück. Daß gleichwohl ein gebrochenes Verhältnis zu jüdischen Traditionen besteht, kann man bereits von Anfang an erkennen. "Sie aber sprechen zu ihm 'Rabbi' - das ist verdolmetscht: Meister (didaskalos) -, wo bist du zur Herberge?" (Joh 1,38). Und die Episode mit Nikodemus (Joh 3,1ff) offenbart mit der besonderen Qualifizierung dieses Lehrers auch sein jüdisches Gegenbild: Der von Gott gekommene Lehrer steht für Johannes durchgängig als Antityp und zugleich als überragende Konkurrenzgestalt gegenüber dem Lehrer des Judentums, gegenüber Mose. So hat der Rabbi Jesus im Johannes-Evangelium permanent mit Anfeindungen, Unverstand und Blindheit der Mose-Schüler gegen seine eigene Autorität zu kämpfen (vgl. Joh 9!).

Das vierte Evangelium bietet zusätzlich noch einige Besonderheiten der Charakterisierung des Lehrers Jesu. Daß es ihn als genuinen Vermittler einer göttlichen Lehre verstanden wissen will, und nicht als einen Besitzer eigener Weisheiten, erhellt Joh 7,16: "Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. Wenn jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede." (vgl. auch Joh 8,28). Die charismatische Vollmacht von Person und Lehre Jesu findet, ein zweites Charakteristikum, ihre Entsprechung in der Vorstellung des die Gemeinde lehrenden Geistes (Joh 14,26, ähnl. 1. Joh 2,27). Nicht allein von christologischer Bedeutung schließlich ist die Tatsache, daß Johannes den Kyrios-Titel, der bei den Synoptikern zusehends den Würdenamen 'Rabbi' abgelöst hatte, gerade wieder in einem Atemzug mit jenem nennen kann: "Ihr :

---

23 O. Glombitza, Die Titel didaskalos und epistates für Jesus bei Lukas, in: ZNW 51 (1958), 275-278.

heißet mich Meister und Herr und saget recht daran, denn ich bin's auch." (Joh 13,13). Wobei die beide Male zum Ausdruck gebrachte Autorität im Textzusammenhang paradoxerweise durch die vorausgegangene Fußwaschung inhaltlich näher bestimmt wird!

Überschaut man die vier Evangelien insgesamt auf unsere Frage nach Traditionen von Jesus von Nazareth als 'Lehrer', so kann man unbeschadet zahlreicher Differenzen gemeinsame Interessen in zentralen Punkten feststellen: Hier tritt ein charismatischer Lehrer mit dem Anspruch exklusiver Geltung seiner Person und seiner Lehre auf. Er ist niemandes Schüler, obwohl er formal und inhaltlich auf mannigfaltige Weise mit der rabbinischen Schultradition umgeht. Der Inhalt seiner Lehre ist nicht ablösbar vom Verhältnis des Schülers zu seiner Person, zugespitzt gesagt geht es dabei "nicht um ein gelerntes Quantum Exegese, hier geht es um Entscheidung für eine Person"<sup>24</sup>, und dies unter Einschluß der Nachfolge auch im Leiden. Ob der Rabbi Jesus jemals eine geordnete Ausbildung durchlaufen hat und formal zum jüdischen Lehrer autorisiert wurde, ist strittig, und dies bereits in den Evangelien.<sup>25</sup> Unbedingt mit zur Problematik der Lehrautorität zu rechnen ist allerdings der Umstand, daß Jesus außer mit dem für Juden hoch angesehenen Rabbi-Namen auch mit dem Titel "Prophet" bezeichnet wurde (z. B. Mk 6,15 u. Lk 24,19).<sup>26</sup> Beides zusammen genommen stellt Jesus von Nazareth einerseits unübersehbar in die Traditionen des Judentums, führt aber gleichzeitig mit der besonderen Zeichnung dieses Propheten und Lehrers zu einer kaum noch aushaltbaren Spannung dieses einen mit den ihm vorausgehenden anderen. So erscheint es denn verständlich, wenn nicht alle neutestamentlichen Schriften an der Jesus-Überlieferung der Lehrer-Tradition festgehalten haben.

3 Interessant für unseren Zusammenhang dürfte im Blick auf die Briefliteratur der Sachverhalt sein, daß dort einerseits in bezug auf Jesus nicht mehr vom "Lehrer" gesprochen wird, daß aber dafür nach und nach ein Typ christlicher Lehrer in der Gemeinde Jesu entwickelt wird, welcher schließlich ein formal ausgebautes "Lehramt" im strengen und auch rechtlichen Sinne darstellt.

Paulus spricht, als hellenistisch gebildeter Diasporajude, von Jesus durchweg als

24 Fascher (s. Anm. 18), 332.

25 Vgl. Mk 11, 27ff. par.- In der exegetischen Diskussion unserer Zeit wird eine formale Autorisierung nach entsprechender Ausbildung unterschiedlich gesehen. Während noch R. Bultmann, Jesus (1926), Nachdruck München 1967, 43 annahm, "daß Jesus zum Stande der Schriftgelehrten gehörte, daß er eine zunftgemäße Ausbildung erfahren und die vorgeschriebenen Prüfungen absolviert hatte", konstatiert Blank (s. Anm. 22), 170, lapidar "Jesus war kein ordentlicher Rabbi". vgl zum Problem auch Schalome Ben-Chorin, Bruder Jesus, München 1967, 54-83.

26 Vgl. G. Kittel u.a., Jesus didaskalos kai prophetes, in: ThBl 7 (1928), 249-250, sowie K.H. Schelkle, Jesus - Lehrer und Prophet. in: P. Hoffmann (Hg.), Orientierung an Jesus (FS J. Schmidt) Freiburg 1973, 300-308.

vom erhöhten Herrn, an keiner Stelle dagegen von einem irdischen Lehrer. Wenn die Synoptiker und auch Joh noch jenen Titel auch in christologischer Absicht gebrauchten, so fehlt dies gänzlich in der theologisch durchreflektierten Gestalt der von Paulus entworfenen Christologie. Der Wechsel im Sprachgebrauch kann wohl nicht allein damit plausibel gemacht werden, daß die Adressaten seiner Briefe hellenistische Gemeinden waren, denen die palästinensische Rabbi-Tradition im ganzen fremd war. Vielmehr artikuliert Paulus als erster christlicher Lehrer ein theologisches Argument gegen eine Inanspruchnahme Jesu als naives Modell von Menschsein unter anderen Modellen, damit auch eine Warnung, ihn als Lehrer schlicht kopieren zu wollen. Vom 'Gesetz' kann Paulus sehr wohl als vom 'paidagogos' (Luther: Zuchtmeister) sprechen; vgl. Gal 3,24. Wenn Jesus Gal 2,19f aber gerade nicht als "Gesetz", als eine Verhaltensnorm unter anderen begriffen werden kann, sondern wenn er als "Christus in mir" einer neuen Existenz des Menschen Raum gibt, dann resultiert daraus auch die Autonomie des Christen gegenüber allen irdischen "Lehrautoritäten".<sup>27</sup>

Dieser implizite christologische Vorbehalt gegen das Modell des "Rabbi Jesus" widerspricht nach Meinung des Paulus nun aber keineswegs, Menschen in ihrer Funktion als Lehrer in den Dienst der Gemeinde Christi einzubinden. Er tut das selbst, wenn er z. B. 1 Kor 4,17 den Timotheus mit Lehrauftrag nach Korinth schickt. Und er hält christliche Lehrer für so wichtig, daß er ihnen wiederholt einen charismatischen, geistbegabten Auftrag zuerkennt (vgl. Röm 12,7 und 1 Kor 12,28). Für diese Phase gilt also: "Die Lehrer waren hoch angesehen, denn sie hatten Teil an der Vollmacht des ursprünglichen Lehrers, des Rabbi und didaskalos."<sup>28</sup>

Die spätere Briefliteratur des Neuen Testaments, die sich kräftig auf den Lehrer Paulus zu berufen weiß, indem man gerade auch im Namen seiner Lehrer-Funktion auftritt (1 Tim 2,7 und 2 Tim 1,11), vollzieht an der Ausgestaltung des Lehrstandes bezeichnende Veränderungen. Dies muß hier zumindest mit einem Seitenblick verfolgt werden.

Lehren und Lehrer-Sein wird eine zunehmend spezialisierte Tätigkeit, die dann immer weniger Mitgliedern der Gemeinde zugänglich wird. Da scheiden bald die Frauen aus: "Eine Frau lerne in der Stille mit aller Unterordnung. Einer Frau gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie sich über den Mann erhebe, sondern sie sei stille" (1 Tim 2,12). Jesus von Nazareth hatte nachweislich auch

27 Vgl. dazu die Interpretation von D. Stollberg in: Y. Spiegel (Hg.), *Doppeldeutlich. Tiefendimension biblischer Exegese* München 1978, 215-226.

28 W.A. Visser't Hooft, *Lehrer und Lehramt der Kirche*, Frankfurt 1986, 15.

Frauen in seinem Schülerkreis gehabt. Und die noch verbleibenden Lehrer werden Amtspersonen im Sinne eines übergeordneten Status: sie werden - auf dem Hintergrund der Abwehr gnostischer Irrlehren - Hüter der "gesunden Lehre"; als Inhaber des bischöflichen "Lehramtes" werden sie nun von Berufs wegen Lehrer.<sup>29</sup> Denn das mit dem Bischofsamt verbundene Lehramt "ist ein Amt, das man erstreben und ergreifen, um das man sich also vielleicht geradezu bewerben kann, wenn eine 'Stelle' frei ist."<sup>30</sup>

Nicht unerwähnt bleiben darf allerdings daneben die Entwicklung eines freien, kirchenamtunabhängigen christlichen Lehrstandes im 2. Jahrhundert, welcher sich nach Auftreten und rhetorisch-pädagogischem Handwerkszeug nur wenig von spätantiken außerchristlichen Philosophen unterschied. Und Mitglieder dieser Gruppe haben die weitere Ausgestaltung der Kirchenlehre gerade in der Vermittlung des Evangeliums mit den Denkformen der Zeit nachhaltig beeinflußt.<sup>31</sup> Genau dieser Gruppe ist es auch, unter neuen geistesgeschichtlichen und "bildungspolitischen" Vorzeichen, zu verdanken, daß das Modell von Jesus als dem Lehrer wieder aufgegriffen wird. Da das Christentum nun mit Mitteln der Vernunft bestritten wird, gilt ihr apologetisches Interesse dem Versuch, die eigene Lehre als die wahre Lehre zu erweisen. Christliche Lehrer sind, als Schüler Christi, so argumentiert etwa Clemens von Alexandrien, "im Besitz der Wahrheit und verkündigen sie, weil ihr Lehrer Sohn Gottes ist."<sup>32</sup> Allerdings ist in diesem neuen Jesusbild ein dem jüdischen Rabbi Jesus von Nazareth fremdes Maß an Intellektualität und Rationalität unübersehbar; und das auch dann, wenn neben den vernünftigen Diskurs zum Erweis der Wahrheit des Christentums nun das Zeugnis ganz anderer Art, das Martyrium tritt.

4 Der Blick auf biblische und frühchristliche Etappen der Traditionsbildung hat eine Reihe von Facetten im Bild Jesu als eines Lehrers sichtbar gemacht. Und bereits der erste Versuch, zu diesem Modell "zurückzukehren", wie dies bei den

---

29 W.A. Visser't Hooft sieht ebd. 16ff die bisher charismatisch bestimmten Lehrer nach dem paulinischen Typ in der Konkurrenz gegen beamtete bischöfliche Lehrer mehr und mehr unterlegen: die 'magister' weichen zusehends dem episkopalen 'magisterium'!

30 H. v. Campenhausen, *Kirchliches Amt und geistliche Vollmacht in den ersten drei Jahrhunderten*, Tübingen 1963, 122.

31 Zu den profiliertesten Lehrern dieser Art zählen Clemens von Alexandrien, Justin und Irenäus, vgl. dazu Campenhausen, ebd.; A. Weyer, *Frühe Denker der Christenheit*, Gütersloh 1979, sowie Visser't Hooft (s. Anm. 28).

32 Fascher (s. Anm. 17), 338; vgl. zum Überblick über die Traditionsbildung der ersten beiden Jahrhunderte auch F. Normann, *Christos didaskalos*, 1967.

Apologeten vorliegt, zeigt, wie bei der Rückkehr immer notwendig eine Fortschreibung der Tradition unter Einbringung eigener, neuer Interessen naheliegt.

Ich möchte abschließend, gerade im Bewußtsein solcher Verzweckung der Tradition zu neuen Interessen, wichtige Elemente aus dem biblischen Modell vom Rabbi Jesus hervorheben und sie konfrontieren mit gegenwärtigen Bedingungen für christliche Erzieher. Dabei kann es selbstverständlich nicht um ein naives Identifikationsmodell gehen, schon gar nicht um einen Maximalkatalog, der in neuer Weise Lehrern mit begrenzten Möglichkeiten ein schlechtes Gewissen ob ihrer Unvollkommenheit suggerieren soll. Man kann nicht (theologisch, pädagogisch und soziologisch naiv) vom Kerygma des Neuen Testaments unvermittelt in eine gesellschafts- und bildungspolitisch völlig anders beschaffene Diskussion um zeitgemäße und sachgemäße Rollenbestimmung und berufliches Selbstverständnis eintreten.<sup>33</sup> Wo solche Kritik konkret greift, möchte ich dabei an einigen Tendenzen des oben erwähnten Synodalpapiers der rheinischen Landessynode 1986, "Lehren und Lernen als Aufgabe der Kirche in Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht", verdeutlichen.

4.1 Der Lehrer Jesus war ein jüdischer Wanderprediger, ohne festen Wohnsitz und Pfründe. Gleichwohl hatte er, das zeigen die Texte, in inhaltlicher und formaler Hinsicht Anteil am Lehrerdasein seiner Zeit.

Es ist gerade im Zusammenhang der gegenwärtigen Lehrerarbeitslosigkeit danach gefragt worden, wie wichtig oder wie unwichtig für christliche Erzieher der Status eines pensionsberechtigten Berufsbeamten mit allen Ansprüchen und Vergünstigungen ist. Vom biblischen Modell her kann man, bei aller Vorsicht bei Übertragungsversuchen, vielleicht sagen: Die pädagogische Kompetenz im Inhaltlichen und im persönlichen Bereich ist wichtiger als die statusmäßige Absicherung der Profession. Auf der Linie Jesu liegt kein "Besitzstandsdenken" und kein Ständedünkel. Allerdings liegt es auch nicht auf der Linie dieses Lehrers, sich, bei allem gebotenen Respekt vor der Tradition, auf sozialgeschichtlich überholte Modelle von Lehrersein festlegen zu lassen. Insofern hilft auch nicht die immer wieder zitierte alttestamentliche Situation des "pater familias" (vgl. 5 Mos 6,20), wie auch das Synodalpapier (S. 8) sie in Erinnerung ruft. Der Rabbi Jesus, der offen ist für das Lehrerdasein seiner Zeit, ermutigt auch heute zu entsprechender kritischer Offenheit.

4.2 Jesus gibt das Modell eines Lehrers mit charismatischer Autorität. Dieses Charisma gab ihm die Kraft zur öffentlichen Lehre auch gegen geltende Auto-

---

33 Vgl. dazu ausführlich Biehl, Beruf: Religionslehrer (s. Anm. 1).

ritäten.

Die sozialen Bedingungen für beinahe alle Lehrer sind heute so beschaffen, daß von ihnen weder geistliche Vollmacht noch Widerspruch gegen Autorität erwartet wird. Zu fragen ist allerdings, ob nicht die Freiheit des Evangeliums<sup>34</sup> einen geistlichen Rückhalt zu bieten hätte, der eben zu beidem motiviert. Zu fragen ist auch, ob die kirchliche Bevollmächtigung, die rechtlich zur Ausübung des Amtes eines Religionslehrers notwendig ist, nicht noch stärker als solche geistliche Bevollmächtigung verdeutlicht werden kann und muß, damit das immer noch verbreitete Mißverständnis, hier handele es sich um einen kirchlichen "Erlaubnis-schein", wirklich verabschiedet werden kann.<sup>35</sup>

Verbunden damit wäre ein Versuch, das Verhältnis zwischen Religionslehrer und Pfarrern, die ja vorzugsweise als die "Geistlichen" betrachtet werden, neu zu orientieren. Da, wo dies auch aufgrund von Machtinteressen der einen und Minderwertigkeitskomplexen der anderen geschichtlich bedingt zu einem spannungsvollen und kaum unverkrampften Verhältnis geführt hat, ist eine fruchtbare Revision für zukünftige Geschichte keineswegs ausgeschlossen.

Auch ein theologisch durchreflektiertes Verständnis von Kirche darf nicht sich selbst als "das Identifikationsobjekt für den Religionslehrer"<sup>36</sup> postulieren. Denn der Vorbehalt gegen alle (notwendigen) Objektivierungen trifft auch sie. "Alle Objektivierungen einschließlich der Bibel weisen über sich selbst hinaus und zurück auf jenes Grundgeschehen hin, das kulminierend in der Formel 'Geist Christi' ausgedrückt werden kann."<sup>37</sup> Dieser Angelpunkt der theologischen Elementarisierungsdebatte muß dringend auch in die Diskussion um das Selbstverständnis eines Religionslehrers eingeführt werden. Das Charisma, von dem da die Rede ist, umgreift mehr und anderes, als die Summe von Rollenhandeln im soziologischen Sinne, so aufschlußreich eine wirklichkeitsorientierte Analyse dessen auch sein mag. Letzt-

34 Darauf berufen sich ja - mit Recht - diverse Papiere der AEED zu Fragen des Religionslehrers und des Religionsunterrichts.

35 Man darf nicht verkennen, daß vielfach auch im evangelischen Bereich Tendenzen der katholischen "Lehrerlaubnis" (missio canonica) wirksam werden. Ebensovienig darf man selbstverständlich verkennen, wo sich katholische Lehrer und Theologen um eine inhaltliche Neubestimmung ihres Amtes jenseits formalrechtlicher Zäune bemühen, vgl. dazu fruchtbare Ansätze in den Niederlanden diskutiert bei A.M.P. Knoers, *Leraren en spiritualiteit. En docentenprobleem?*, in: J. van der Lans (Hg.), *Spiritualiteit. Sociaalwetenschappelijke en theologische beschouwingen*, Baarn 1984, 175-190.

36 So A. Biesinger, *Aufgaben des Religionslehrers*, in: G. Biemer (Hg.), *Christ werden braucht Vorbilder*, Mainz 1983, 103-123, hier 122; vgl. ferner A. Weiser, *Der Dienst des Religionslehrers als Form der Nachfolge Jesu*, in: J. Quadflieg (Hg.), ... etwas mehr Mensch, Trier 1973, 176-183.

37 H. Stock, *Theologische Elementarisierung und Bibel*, in: H.B. Kaufmann/H. Ludwig (Hg.), *Die Geistesgegenwart der Bibel. Elementarisierung im Prozeß der Praxis*, Münster 1979, 14-28, hier 19.

lich geht es hier darum, wie ernst ein "authentisches Lehramt" nicht nur für kirchenleitende Bischöfe und wissenschaftliche Theologen, sondern auch für Laien (als Glieder des Volkes Gottes) theologisch konzipiert und vor allem realisiert werden kann.

4.3 Der Rabbi Jesus bindet nach der Predigt des Evangeliums seine Schüler an seine Lehre wie gleichermaßen an seine Person. Das eine ist wesentlicher Teil des anderen. "Die Lehre, die die Katechese zu vermitteln hat, besteht nicht in einem von der Person Jesu Christi abtrennbaren System nach Sätzen über Gott, die Welt und den Menschen..."<sup>38</sup>.

Kein Religionslehrer nach Christus darf hier, unter Vernachlässigung der Exklusivität des Modells, Lehrer und Schüler verwechseln. Unter der Voraussetzung jedoch, daß allein einer der Meister und wir die Brüder sind (Mt 23,8), macht der Zusammenhang von Person und Sache der Lehre auf ein notwendiges personales Moment gerade religiöser Erziehung aufmerksam. Wieweit in heutigen Erziehungsinstitutionen die Beziehungsebene überhaupt von Belang ist, wird von vielen skeptisch beurteilt. "Die von Jesus angezielten Lernprozesse einer kritisch reflektierenden Menschwerdung in Richtung auf 'Reich Gottes' haben in den herrschenden Systemen von Schule und Kirche keinen rechten Platz. Dieser Platz muß überhaupt erst neu gewonnen werden."<sup>39</sup>

Man kann das Modell des Lehrers Jesu nicht dafür in Anspruch nehmen, nun an die Stelle der Lehr- und Lerninhalte allein Beziehungen zu setzen. Dazu hat dieser Lehrer zu viele und zu wichtige inhaltliche Lehrelemente vermittelt.

Menschwerdung im Sinne der Humanität des Reiches Gottes kann aber auch auf die Person des Religionslehrers bezogen werden. Mit einem Seitenblick auf das rheinische Synodapapier gesprochen: Es ist angemessen, daß trotz aller Gedankenfülle zur Botschaft der Bibel der Begriff 'Person des Religionslehrers' überhaupt auftaucht (S. 20). Wie aber von dieser Person die Rede ist, kann noch nicht jeden hoffnungsvoll stimmen. Angesichts einer - durchaus realistischen - Auflistung seiner Belastungen von Seiten curricularer Determinanten (S. 18f) sucht man vergeblich nach Zeichen der Ermutigung, wie Religionslehrer denn ihre Subjektivität in biblisch qualifizierter, aber eben auch legitimierter Weise einbringen könnten.

4.4 Die Evangelien sehen Jesus, in Verbindung mit seiner Vollmacht, als einen

---

38 Emeis (s. Anm. 8), 12.

39 Blank (s. Anm. 25), 177.

Propheten. In formaler Hinsicht rückt damit der Lehrer Jesus, der in eine Reihe mit großen Lehrern Israels gestellt wird, noch weiter weg von Lehrern der Gegenwart.

Sicherlich hat heute niemand in der Schule die Aufgabe, die Zukunft anzusagen. Fragt man allerdings etwas begrenzter nach dem Zukunftsbezug dessen, was Lehrer tun, so denke ich schon, daß auch für sie eine "Fähigkeit innovatorischen Redens und Handelns"<sup>40</sup> von Belang ist, nicht zuletzt im Interesse der Schüler, die von solcher Zukunft noch stärker betroffen sein werden. Das Modell des prophetischen Lehrers Jesus von Nazareth könnte gerade in der gegenwärtigen Diskussion aber ein Korrektiv zu manchem problematischen Ideal des lernenden Zugriffs auf die Zukunft darstellen, denkt man etwa an das Konzept des "antizipatorischen Lernens", wie es der Club of Rome entworfen hat.<sup>41</sup> Die Ermutigung zu "innovatorischem Reden und Handeln" wird allerdings auch im Papier "Lehren und Lernen als Aufgabe der Kirche..." nicht ohne innere Ambivalenz ausgesprochen. Mit der Frage "Hören wir heute die Einladung auf den Weg Gottes unverkürzt?" (S. 9) ist ein alter Vorwurf aufgegriffen; die indirekte Einkleidung des "Hörers" zielt höflich, aber bestimmt, auch auf bestimmte Lehrer. Gott sei Dank, so möchte ich sagen, steht auf der nächsten Seite auch die gegenläufige Frage: "Worin zeigt sich, daß die Lehrenden in unserer Kirche lernbereit, unfertig, offen für neue Erfahrungen sind?" (S. 10). Weiter geklärt werden müßte aber für Religionslehrer, wie sich in Ihrer Person und Arbeit die Gewichte zwischen 'Wiederholung' und 'Innovation' zwischen Erinnerung und Erwartung verhalten.

halten.

4.5 Bei aller berechtigten theologischen Kritik am Modell Jesu, wie es die Apologeten entwarfen, verweist auch dieser Lehrer auf ein über die Antike hinausreichendes wichtiges Moment. Wenn uns in ihren Schriften ein Bild Jesu geboten wird, bei dem die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem "Zeitgeist" gerade nicht gescheut wird, dann kann man daraus auch für heute eine doppelte Ermutigung ableiten. Weder muß ein Religionslehrer seine intellektuelle Redlichkeit "an der Kirchentür abgeben", noch kann er seine Arbeit ohne kräftige Berücksichtigung der Tagesordnung der Welt sachgemäß betreiben. Das schließt nicht aus, sondern ein, diese Auseinandersetzung im Rückgriff auf die Tradition zu führen. Jesus selbst hat das ganz selbstverständlich getan. Fraglich ist allein, ob die ver-

---

40 Ders., ebd. 170.

41 A. Peccei (Hg.), *Zukunftschance Lernen*, München 1979, 51ff. Zur pädagogischen Kritik daran vgl. u.a. J. Oelkers, *Erziehung und Zukunft. Skeptische Anmerkungen zur pädagogischen Futurologie*, in: K. Goßmann (Hg.), *Lernen für die Zukunft*, Münster 1985, 9-37.

nünftige Darlegung und der Austausch von Argumenten den Lehrer des Evangeliums ausreichend umschreiben kann.

Nicht übersehen werden darf schließlich die bereits in der Bibel selbst vollzogene Durchkreuzung des Lehrsideals Jesu. Der Lehrer, der "Meister und Herr" zugleich genannt wird, der bindet gegenwärtige Lehrer nicht an sich im Sinne eines sozialen Erwartungsmusters, auch nicht im Sinne eines antrainierbaren "Führungsstiles". Wohl kann sich nicht jeder beliebig aus der Palette das herausuchen, was ihm paßt, und anderes weglassen. Wie Fr. Mussner gezeigt hat, stellt der eine Lehrer Jesus kräftige Anforderungen an seine Schüler.<sup>42</sup> Wer sich heute aber als Lehrer zu diesem antiken Lehrer als dem Christus bekennt, der ist bei allem Anspruch zugleich entlastet von der übermenschlichen Forderung, mit diesem Lehrer identisch werden zu müssen: ihm bleibt jeder Lehrer lebenslang ein Lernender. Freilich gilt ihm auch der biblische Zuspruch "Wenn der Schüler vollkommen ist, so ist er wie sein Lehrer" (Lk 6,40; vgl. auch Mt 10,25).

Prof. Dr. Hans-Günter Heimbrock  
Sternstr. 29  
4154 Tönisvorst 1

---

42 Fr. Mussner, Die Beschränkung auf einen einzigen Lehrer, in: G. Müller (Hg.), Israel hat dennoch Gott zum Trost (FS Schalom Ben-Chorin), Trier 1978, 33-43.